



„Hört ihr mich?“

Seit mehr als sechs Wochen haben Kinder und Jugendliche ihre Schulen nicht von innen gesehen. Was im digitalen Fernunterricht gut läuft – und wo es noch immer Probleme gibt. Von Christoph Link

Die 17-jährige Abiturientin Elisabeth Schilli fühlt sich abends häufig „fix und fertig“ – aber der Online-Unterricht läuft besser als im ersten Lockdown.

Fotos: Ulrich Marx, Horst Rudel.

Die 17-jährige Elisabeth Schilli, Pressesprecherin des Landesschülerbeirats, sitzt in ihrem Kinderzimmer im 3000-Einwohner-Dorf Niederschopheim-Hohberg (Ortenau-Kreis) und hört dem Geschichtslehrer zu. Der ist auf dem Bildschirm im T-Shirt zu sehen, es geht um die DDR, und der Lehrer postet ein Wandgemälde von 1952, das Arbeiter und Anzugträger in trauter Einigkeit zeigt: „Marie, beschreib doch mal das Bild“, sagt der Lehrer. Elf Kursteilnehmer sind zugeschaltet, alle sind mit ihren Initialen erkennbar, nur zwei zeigen in der Einblendung Fotos von sich, einer hat ein Lama als „sein Porträt“ eingeblendet. Anonymität ist Trumpf in der digitalen Zeit, keiner schaltet gerne die Kamera ein.

Aber der Fernunterricht läuft gut, jedenfalls besser als im ersten Lockdown vom Frühjahr 2020, sagt Elisabeth Schilli,

Schülerin des Kloster-Gymnasiums in Offenburg, da hätten viele Schüler einfach gefehlt. Mit ständigen Anwesenheitskontrollen ist das nun besser, und ihre Schule nutzt das Microsoft-Angebot der Teams-Videokonferenzen. Das scheint krisenresistenter zu sein als Moodle an vielen staatlichen Schulen, das am Montag wieder eine Stunde eine Störung hatte. „Aaah, der Luca meldet sich!“, ruft der Geschichtslehrer, nimmt den Jungen von der Kooperationsschule der Klosterschule dran, der das gelbe Händesymbol gestreckt hatte und dann mit einer Analyse von Politikkommissaren und Jungpionieren glänzt, bevor es in die Kleingruppenarbeit geht. Im Gruppenchat zu dritt oder viert sollen die Schüler spezielle Fragen erörtern: etwa, inwieweit DDR und NS-System vergleichbar waren.

Sie glaube, sagt Elisabeth, dass sich in einem Fach wie Geschichte vielleicht sogar 90 Prozent des Lernstoffes „digital“ vermitteln lasse – eine hohe Selbstdisziplin der Schüler vorausgesetzt. Auch in Fächern wie Mathe funktioniere es, selbst wenn der Lehrer manchmal Graphen mit der Maus „schieb und krumm“ einzeichne. Aufgaben verteilen, Arbeitsblätter ausgeben, Word-Dokumente hochladen, Lösungen diskutieren, Fotos verschicken – all das funktioniert im digitalen Unterricht. Aber die Belastung ist hoch. Mittwochs, so

sagt Elisabeth, habe sie von 7.40 Uhr bis 12.50 Uhr durchgängig Videokonferenzen, Biologie, Deutsch, Englisch – unterbrochen von kurzen Pausen –, und das sei anstrengend. „Man schaut die ganze Zeit auf den Laptop, sieht nur das Gesicht des Lehrers, hört konzentriert zu. Abends bin ich fix und fertig, manchmal habe ich Kopfwahl“, so die Zwölfklässlerin.

Und das Verstecken hinter der Technik, das gebe es auch. Manchmal antworte kein Mensch auf die Aufrufe des Lehrers: „Hängt mein Ton? Hört ihr mich?“, frage der dann in die Runde. Die Antwort: Schweigen. Mit ihren besten Freunden habe sie Chatgruppen, sagt Elisabeth, aber es fehle der Small Talk, die zufällige Begegnung in der Schule, das Gespräch mit Banknachbarn oder Kursteilnehmern. Manchmal geht Elisabeth mit Freundinnen zu zweit im Dorf spazieren. Ihre Jahrgangsstufe hat aber die Hoffnung, dass die Pandemie mal enden wird. „Wir haben für den 24. Juli schon mal einen Saal gemietet für die Abifeier. Motto: Bella – Abi – Ciao!“

Einige sind optimistisch: Für die Abifeier im Juli ist der Saal gebucht.

Doch nicht überall läuft alles so gut wie bei der Abiturientin Elisabeth. Es hat Hunderte von kritischen und wütenden Briefen der Elternbeiräte an die Schulleitungen gegeben. Seit fast einem Jahr dauert die Situation des Lockdowns an – mit Öffnen und Schließen der Schulen. Eine Mutter hat direkt ans Kultusministerium geschrieben: Am 20. Januar hat Andrea Flaccus, Elternvertreterin der 7c vom Esslinger Mörrike-Gymnasium, Ministerin Susanne Eisenmann ihren „Ärger“ über das nicht funktionierende



Auch der 13-jährige Hanno Flaccus kommt ganz gut klar.

Moodle und die mangelnden Serverkapazitäten erläutert und beklagt, dass viele Lehrer immer noch mit Moodle und Big Blue Button „völlig überfordert“ seien.

Eine Antwort hat Andrea Flaccus bis heute nicht erhalten, aber sie räumt ein, dass es mit Moodle inzwischen besser laufe als direkt nach den Weihnachtsferien. Ihr Sohn, der 13-jährige Hanno Flaccus, sitzt unterdessen am Computer – und hat keine große Lust, den Advocatus Diaboli zu spielen in der Frage des digitalen Fernunterrichts. Er sei „gut bis mittelmäßig“ und komme eigentlich ganz gut klar, ein Problem seien allenfalls die privaten Chats – früher war das Schwätzen im Unterricht –, und daran beteilige er sich ja auch manchmal. Als die Biologielehrerin ein Foto von Nahrungsmitteln postete, da chattete Hanno: „Ich habe Hunger.“ Problematisch seien nur Lehrer, so meint Hanno, „die den Schülern nicht sagen, wo es langgeht“. Die hätten im Präsenzunterricht ebenso Probleme wie im digitalen. Dann muss sich Hanno verabschieden, Freunde warten draußen.

Vermutlich kein Schüler und keine Schülerin wird sich öffentlich outen mit Aussagen, dass er oder sie mit dem Fernunterricht nicht klarkommt, aber wer in die Masse der Schülerschaft hineinhorcht – und nach dem Zufallsprinzip Jugendliche in der Region Stuttgart anruft –, erhält unter dem Schutz der Anonymität ein trübes Bild der Lage. Ein Thema ist beispielsweise die Bewertung der mündlichen Leistung im Fernunterricht: Wie könne die eigentlich stattfinden, ist in kritischen Briefen von Elternbeiräten gefragt worden. Laut Auskunft des Kultusministeriums sind „mündliche Leistungsfeststellungen auch im Fernunterricht“ möglich – aber sind die fair und gerecht?

Nach Auskunft vieler Schüler ist die mündliche Beteiligung rapide gesunken im Fernunterricht, nur ein Kern von vier bis fünf „immer den Gleichen“ mache mit. „Man spricht mit einem Laptop. Ich melde mich grundsätzlich nie“, sagt eine Real- Schülerin. Sie tauche ab. Im Präsenzunterricht sei das ganz anders gewesen. „Nur wenn ich aufgerufen werde, gibt’s ein Problem – da bin ich verloren.“ Ein anderer sagt, er schaue im Unterricht „TikTok“

Manche schauen während des Unterrichts auch „TikTok“.

oder telefoniere über Whatsapp mit Freunden – das merke keiner, wenn das Mikro stumm sei. Einige schildern Ablenkungsstrategien, zwei Gymnasiastinnen berichten vom Nagellackieren oder Schminken im Fernunterricht, die eine sagt, sie sei mal im Kunstunterricht eingeschlafen: „Die Lehrerin hat meinen Namen gerufen. Da bin ich aufgewacht – ich war allein mit ihr im Chat.“ Einer sagt, für ihn sei Physik so langweilig, dass er dabei Englisch-Vokabeln übe. Merkt ja keiner.

Auch was die Technik anbelangt, ist immer noch von Problemen die Rede: Es gebe regelmäßig Tonstörungen bei Big Blue Button, heißt es, ob

das an den heimischen Internetanschlüssen liegt oder an den Schulen, ist ungeklärt. An einer Stuttgarter Realschule heißt es, man habe für einen vierstelligen Betrag Serverkapazitäten hinzugekauft, aber wenn 700 Schüler gleichzeitig Videokonferenzen auf Big Blue Button (BBB) abhielten, breche das System zusammen: Deshalb wechselten sich die Klassen ab: 45 Minuten BBB – und dann 45 Minuten auf dem Konferenzsystem Nextcloud.

Spricht man mit Praktikern wie dem Stuttgarter Schullektor Ulrich Göser vom Porsche-Gymnasium, sagt der, Probleme im Präsenzunterricht spiegeln sich nun im Fernunterricht. Auch früher seien schon Schüler im Unterricht eingeknickt. Göser treibt etwas anderes um: „Gerade in den Kursstufen werden die Schüler langsam richtig depressiv, im Sinne von schlecht gelaunt. Schule war auch früher anstrengend, aber es gab am Wochenende ein Highlight als Belohnung – das Ausgehen, die Partys, die Clubs.“ Das fehle den Jugendlichen nun. Soziale Kontakte sind mit den Ausgangsperren weggebrochen.

Der Landesschülerbeirat hat sich für Wechselunterricht eingesetzt, sobald es die Coronalage erlaubt; mal zu Hause, mal in der Schule. Andrea Flaccus fordert die Rückkehr zum Präsenzunterricht: „Je schneller, desto besser“, sagt sie, „das Mörrike-Gymnasium hatte ein sehr gutes Konzept, es gab vor dem Lockdown nur ein oder zwei Coronafälle.“ Die Quarantäne sei im geöffneten Gymnasium gut organisiert worden. Das war im Dezember. Es klingt wie aus einer anderen Zeit.